



»KA 300«. Welchen Sinn soll man dem Stadtgeburtstag geben?¹

Paul-Ludwig Weinacht



Jubiläums-Logo KA 300
(© Stadtmarketing Karlsruhe)

Als Oberbürgermeister Mentrup von der BNN² nach dem Stand der Vorbereitungen des Stadtgeburtstags gefragt wurde, wollte man unter anderem von ihm wissen: »Empfinden die Karlsruher so etwas wie Stolz auf ihre Stadt?« Seine Antwort enthielt leise Kritik: »Die Karlsruher sind ein bisschen zu bescheiden«.

Die Fragestellung, die ich für mein Thema mitbringe, schließt hier an und konkurriert insofern mit dem Interesse vieler Mitglieder des Marketing Clubs. Wer wollte ihnen verdenken, wenn sie wissen wollen, was vom Stadtgeburtstag

für sie abfällt, ob mehr Kunden von auswärts kommen, ob die Geschäfte danach besser gehen als davor. Sie bestehen auf einer – aus ihrer Sicht berechtigten – ökonomischen Sinn- oder auch Zweckbegründung des Stadtgeburtstags. In der Tat bietet ein Stadtfest die Gelegenheit, die Stadt bei Familien, bei zahlungskräftigen Klienten, investitionsgeneigten Unternehmern und übernachtungsbereiten Touristen attraktiv zu machen, damit sich das Millionen-Budget und die Mühe, es plangerecht zu verausgaben, während des Festjahres und in der Zeit danach, rechnen.

Karlsruhe kann hier manches einsetzen, auch wenn die Messlatte im Wettbewerb unter deutschen Großstädten hoch hängt. Am höchsten wohl in München, das sein ökonomisches Plus nicht nur mit seinem jährlichen Stadtgründungsfest

am 14.–15. Juni macht, sondern mit einem Dutzend weiteren beliebten Volksfesten und Märkten.³

Meine Frage nach dem Sinn des Stadtgeburtstags setzt bei der vom OB kritisch beobachteten Bescheidenheit an – man könnte auch sagen: beim fehlenden Stolz der Karlsruher auf ihre Stadt. Ich frage: Dürfen sich die Stadtoberen vom Stadtjubiläum ein Ende dieser Bescheidenheit versprechen? Genauer: Welchen Sinn kann, welchen Sinn soll man dem 300. Stadtgeburtstag im kommenden Jahr geben?

Für mögliche Antworten wäre Maß zu nehmen an der Stadtgeschichte Alteuropas⁴, was hier in knappen Linien an Rom gezeigt werden soll (I.), dann aber vor allem an neuzeitlichen Stadtjubiläen (II). *Karlsruhe 300* hat das Zeug dazu, in der Reihe gelungener neuzeitlicher Jubiläen nach oben zu steigen (III).

I. ■

Was die Stadtfeste Alteuropas betrifft, so findet man bei dem französischen Altertumsforscher Fustel de Coulanges grundlegende Einsichten zur Besonderheit der *Cité antique*.⁵ Sie war »ursprünglich kein Ort, der zum Wohnen bestimmt« war, sondern »das Heiligtum für die Götter der Gemeinschaft, die Festung [...] die von ihrer Anwesenheit geheiligt wird«.

Schauen wir auf Rom. Hier herrschte zwar auch der Einklang von Politik und Jupiter-Kult, den die Römer vom griechischen Zeus-Kult abgeleitet hatten, doch hat Rom sein Bürgerrecht im Lauf der Jahrhunderte freigebig an Nicht-Römer weitergereicht und sich dabei fremden Gottheiten weit geöffnet. Politik, Militär und Recht waren die Sache der Römer, Philosophie importierten sie aus Athen. Ehre und Glück des Bürgers bestanden darin, für die *res publica* zu leben und falls notwendig für das Vaterland zu sterben (*pro patria mori*, Horaz).

Die Stadtgründung am Tiber wurde auf Romulus zurückgeführt. Die Gründung der Stadt wurde später auf die Zeit nach der Zerstörung Trojas, nach dem christlichen Kalender auf das Jahr 753 datiert.⁶ Keine andere Stadt feiert ihren Geburtstag Jahr um Jahr so unverdrossen wie Rom. Wenn Karlsruhe statt eines Jubiläums einen »Stadtgeburtstag« feiern will, kann es sich, was den Ausdruck angeht, mit Roms *dies natalis* rechtfertigen.

Ein extravagantes Stadtfest in der ewigen Stadt waren die sogenannten Jahrhundertspiele (*ludi saeculares*). Sie wurden meist im Abstand von 110 Jahren veranstaltet, also für jede dritte nachwachsende Generation. Die zugehörige Ursprungserzählung erscheint uns eher dem privaten Bereich anzugehören: ein sterbenskrankes Kind wurde mit der Hilfe unterirdischer Gottheiten geheilt. Diesen Gottheiten wurde nun abwechselnd auf zwei verschiedenen römischen Hügeln geopfert. Da die Opfer der Jahrhundertspiele nicht in den olympischen Göttern vorbehaltenen



Der Pavillon des Berliner Architekten J. Mayer H. im Karlsruher Schlossgarten besteht aus einer dreidimensionalen Gitterstruktur, die gewölbt verzogen ist. (Foto: J. Mayer H. und Partner, Architekten und Rubner Holzbau GmbH)

Tempeln dargebracht werden durften, hat man für sie Provisorien errichtet: ein *templum temporale*, d. h. einen vorübergehenden Tempel für den Opferaltar und unter Verzicht auf Mauerwerk einen Holzzirkus (*circus ligneus*) für die Unterhaltung der Bevölkerung. Wer würde Böses dabei denken, wenn die Karlsruher ihren schrägen dreistöckigen Holzauftritt im Residenzgarten, ebenfalls am römischen Vorbild rechtfertigen würden, nämlich an jenem hölzernen Zirkus, den man vor den Spielen auf- und nachher wieder abgebaut hat. Übrigens verzichtete man in Rom wegen des Aufwands in Kriegs- und Krisenzeiten auf eine Ausführung. Vom 4. Jahrhundert Constantins an ließ man wegen des heidnischen Opferrituals von den Spielen ab.

II. ■

Treten wir in unsere Gegenwart und fragen, was bei uns, in einer fast schon post-modernen Ära, einem Stadtjubiläum Sinn verleihen kann.

Die enge Verknüpfung von Religion, Kult und Politik jedenfalls, die zur antiken Polis gehört hat und ihren Festen einen klaren Sinn unterlegte, wie er ehestens noch in Patrozinien von Kirchengemeinden oder im Jahr der lutherischen Reformation fassbar wird, diese Verknüpfung ist heute weitgehend gelöst. Trennung von Staat und Kirche bestimmt die öffentliche Ordnung. Karlsruhe hat hier sogar eine historische Legitimation durch den Privilegienbrief des Stadtgründers, Markgraf



Großherzog Friedrich und Luise von Baden, 1856–1906, Gedenkmünze zur Goldenen Hochzeit (Foto: privat)

Karl Wilhelm (1679–1738). Die Stadt am Hardtwald sollte keine protestantische Siedlung nach der Konfession des fürstlichen Gründers werden, sondern allen im Reich zugelassenen Religionen und Bekenntnissen offenstehen.⁷ Wenn ich recht sehe, spielen die Pfarreien im Stadtgeburtstag eine recht untergeordnete Rolle. Anders in Hildesheim, das im kommenden Jahr sein 1200-jähriges Stadtjubiläum feiert und die gemeinsamen Wurzeln von Bischofskirche und der Bürgerstadt würdigen will. Es war der heilige Bischof Bernward, der Hildesheim als seine Stadt gegründet hat. Und also kooperieren Stadt und Bistum

in vielfältiger Hinsicht – bis hin zu einer gemeinsamen öffentlichen Anfangs- und Schlussfeier des Stadt- und Bistumsjubiläums, wozu – wie es heißt – Besucher aller Konfessionen und Religionen willkommen sind.⁸

Für Karlsruhe könnte ein anderes Fest-Moment exemplarisch sein: Man denke an Romulus, die Vergegenwärtigung des Stadtgründers. Die Gestalt des Badeners Karl Wilhelm raubt einem zwar nicht den Atem, personifiziert aber die militärischen Tugenden, die Reize des Rokoko, die Liebe zu den Gärten und das administrative Organisationstalent eines absoluten Fürsten. Auch wenn er nicht den reformerischen Rang seines Enkelsohnes Friedrich, des nachmaligen ersten Großherzogs, besitzt, dürfte klar sein: die Person des Stadtgründers, günstig ins Bild gesetzt, würde die Fächerstadt aus ihrer geometrischen Abstraktion befreien und ihr die badischen Wurzeln anschaulich zurückgeben.

Welchen Sinn also kann man dem in Karlsruhe anstehenden Stadtgeburtstag geben? Die Antworten darauf lassen sich aus aktuellen Jubelfeiern anderer deutscher Städte abnehmen, man findet sie teilweise auch im veröffentlichten Aufriss des »Gesamtkonzepts« für KA 300, das am 26. Juni 2012 vom Stadtrat gutgeheißen wurde. Es sind drei an der Zahl.

Eine erste Sinnstiftung ist identitätspolitischer Art. Man will beispielsweise durch Mitmachen ein »großes Wir-Gefühl« erzeugen. Die einprägsame Formel dafür ist: »ein Fest von, mit und für die Bürgerinnen und Bürger«.⁹ Diese auch im Karlsruher Gesamtkonzept anzutreffende Formulierung ruft – gewollt oder ungewollt – eine berühmte Demokratieformel in die Erinnerung: Demokratie als Regierung des Volkes durch das Volk für das Volk (*of the people, by the people and for the people*). Der Philosoph Erik Voegelin erkannte darin eine kluge Symbolik.¹⁰ Abra-

ham Lincoln habe nämlich sagen wollen: demokratisch regieren heiße regieren namens der artikulierten politischen Gesellschaft (also der Stadtgesellschaft in ihrer institutionellen und Gruppenstruktur) durch ihre Repräsentanten (Bürgermeister und Stadtrat) im Blick auf die Gesamtheit ihrer Glieder (die einzelnen Bürger). Und selbstverständlich nehmen an der Regierung nicht nur die Exponenten der Stadtgesellschaft – heute die Parteien –, sondern auch Gruppen von Bürgern und einzelne Bürger ihren Anteil. Wir werden diesen Gedanken später noch einmal aufnehmen.

In Karlsruhe scheint man sich um das Wir-Gefühl in der Stadt Sorgen zu machen. Was in aller Welt löst Identifizierungsbereitschaft aus? Ist das etwa der Bezugspunkt für die sogenannte »junge Geschichte« der Stadt, von der ihr OB gesprochen hat? So wäre ein geschichtlich informiertes Wir-Gefühl nichts, womit man den Karlsruhern beikme?¹¹ Ich habe in der Tat den Eindruck, dass hier die groherzogliche Geschichte wie etwas betrachtet wird, das man bewusst klein schreibt, ja loswerden will? Wenn man Karlsruhe zur erfundenen Stadt, zur »Stadt der Erfinder und der Innovationen« erklärt, entsteht der Verdacht, man wolle sich von der Erinnerung an die gelb-rot-gelbe Regierungszeit verabschieden und nehme in Kauf, dass auch deren Leistungen nicht mehr wertgeschätzt werden.

In den Regionen am Rhein, in denen man das Badnerlied singt, gehört zu Karlsruhe die Überzeugung, dass dort die Residenz steht. Das ist ein Alleinstellungsmerkmal der Stadt. Die badischen Groherzge, die liberale badische Volkskammer und das gemäßigt konservative badische Herrenhaus, der patriotische Prinz Max von Baden haben zur Landes-, ja zur Reichsgeschichte Bedeutendes beigetragen. Darf man die badische Simultanschule vergessen, die mit guten Gründen in die baden-württembergische Verfassung Eingang fand? Oder die in Karlsruhe zentralisierte Verwaltung, die für Baden das Epitheton »Musterland« erzeugen half, das – aber seit der Gender-Planung des Stuttgarter KM nicht mehr zu Recht – auf das neue Bundesland übertragen worden ist. Gewiss hatte das badische Oberland die Wiederherstellung Gesamtbadens 1951 mit über 60% deutlicher gefordert als das Unterland mit 40%, aber die Funktion der ehemaligen Residenzstadt als künftige Hauptstadt Gesamtbadens wurde von den Freiburgern nicht in Frage gestellt.

Es ist wohl kein Zufall, wenn das Jubiläums-LogoKA 300 mit dezenten grau-grünen Farben, aber weder mit dem Karlsruher Rot-Gelb-Rot noch gar mit dem badischen Gelb-Rot-Gelb unterlegt ist, und wenn im Text des Gesamtkonzepts für KA 300 das Wort »badisch« nur ein einziges Mal vorkommt – bei »Lebensqualität«. Der Begriff mag Marketing-Trends entsprechen, mit denen auch für »badische Lebensart«, für »badische Wohlfhlqualitt« geworben wird. Für die Identität der ehemaligen Residenzstadt ist das aber, wie ich finde, entschieden zu wenig, denn in badischen Kurorten und Hotels kann man das mit mehr Berechtigung behaupten.

Man hat den OB direkt gefragt, was Karlsruhe ausmache und er hat – gewiss mit einem Lächeln im Gesicht – geantwortet: »entspannter Vorsprung«.¹² Ohne Zwei-

fel liegen wichtige Guthaben der Stadt, die einen Vorsprung vor anderen Städten bedeuten können, auch in ihrer »jungen Geschichte«: so das Bundesverfassungsgericht, das KIT, das ZKM. Aber warum, wenn es doch um die Identität der Bürger geht, nur an Zukünftiges denken, das große geschichtliche Erbe aber hintanstellen?

Das badische Erbe ist ein Schatz, der vor den Bürgern nicht ängstlich verdeckt werden muss. Er bietet für Karlsruhe ein Alleinstellungsmerkmal und schafft in der Begegnung mit Stuttgart virtuell Augenhöhe. Dieses Erbe ins Museale abzuschieben, wäre ein Fehler, denn man sollte es selbstbewusst in die Gegenwart Baden-Württembergs einbringen. Das badische politische und Kulturerbe ist eine Chance für das Profil der Stadt, sichert ein historisch informiertes »Wir-Gefühl« seiner Bürger und bleibt ein Schmuckstück für das Bundesland.

Eine zweite Sinn-Begründung des Stadtfestes neben der identitätspolitischen ist ökologischer Natur: die »Nachhaltigkeit«. Zu Recht wird heute von den Ausrichtern von Stadtfesten in der ganzen Republik der Nachweis von Nachhaltigkeit gefordert: Mag man doch nicht nur Events veranstalten und Müll hinterlassen. Man wünscht Bleibendes: Mehrung des Ansehens, ein »großes Wir-Gefühl«. Ohne das Wort »Nachhaltigkeit« ist derlei beispielhaft beim 300-jährigen Gründungsjubiläum von Mannheim im Jahr 1907 realisiert worden¹³: Die größte Industriestadt Badens, von der man auf die Frage, wo sie denn liege, zu sagen pflegte: »bei Heidelberg«, war seit Anfang des 19. Jahrhunderts eine große, nach Meinung des Bürgermeisters aber noch keine Großstadt. Durch das 300-jährige Stadtjubiläum im Jahr 1907 sollte Mannheim zur »Großstadt« werden. »Erst als Kulturzentrum wird eine große Stadt eine Großstadt.« Das suchte man zu erreichen durch »die Verbindung von Nützlichem und Schönerem«, durch die Ergänzung der Industrie durch Kultur. Eine private Stifterin finanzierte am Friedrichsplatz die im Jugendstil erbaute Kunsthalle, andere sponserten Werke vaterländischer und internationaler Künstler, die auch 100 Jahre später noch einen beachtlichen Teil des Kunstbesitzes der Stadt bilden. Dadurch wurde – in den Augen der Mannheimer – ihre Stadt zur ersten Großstadt Badens, dass sie darauf nicht stolz, weil »zu bescheiden« gewesen seien, hat man nicht gehört.¹⁴

In diesem Zusammenhang verdient eine Bemerkung von Frau Müller-Thamm nach ihrer Wahl zur Direktorin der Kunsthalle Aufmerksamkeit, als sie sagte: »Die Kunsthalle Karlsruhe ist kein Haus, das man neu erfinden muss. Es wird auf jeden Fall Kontinuitäten, aber auch Änderungen in der Feinjustierung geben.«¹⁵ Daraus glaube ich schließen zu dürfen: Bürgerstolz und Nachhaltigkeit wachsen auf einem Holz, dem Holz nämlich, aus dem auch geschichtlich informierte Identität geschnitzt ist.

Eine dritte Sinnbegründung schließlich ist die republikanische: Bürgerschaft konstituiert sich politisch durch Gemeinsinn und politisches Handeln. Rechtstreuen und selbstbewussten Bürgern wird zugetraut, dass sie nicht nur etwas von

ihrer Stadt fordern, sondern sich für Angelegenheiten der Stadt interessieren, das Wohl und Wehe des Gemeinwesens im Sinn haben, bei problematischen Entscheidungen dem Stadtrat auf den Busch klopfen und selbst mit anpacken, so wie das heute im Marketing-Club wohl geschehen soll. Die Stadtregierung mag daran mehr oder weniger ihr Wohlgefallen haben. Kürzlich hat man in der Kunsthalle an ein kluges Wort der Markgräfin Karoline Luise (1723–1783) erinnert: »Menschen können nicht glücklich leben ohne ertragreiche Arbeit in der Gesellschaft«. Der Satz zielte damals auf Mäzene; wenn man ihn aber in den klassischen politischen Kontext zurückstellt, dann sagt er weit mehr: der Mensch findet sein Glück als Bürger seiner Polis. Und das schließt Mäzenatentum ein, ist aber nicht darauf beschränkt.

Das Mehr, das gemeint ist, ergibt sich aus einer Unterscheidung, die ein Aristoteliker des 17. Jahrhunderts formuliert hat.¹⁶ Ein bürgerliches Gemeinwesen (*corpus civile*) bestehe, so erklärte er, aus sozialer Substanz (*materia*) und geistiger Ausformung (*forma*). Die soziale Substanz ist die Bürgerschaft; die geistige Ausformung ist das, was sie im Innersten zusammenhält (*quod eius vinculum*), also der Geist, der Staat und Stadt belebt und verbindet (*spiritus quis eam vivificat et contineat*). Wenn sich das mittelfränkische Erlangen im Rückblick auf seine Millenniumsfeier 2002 über viel »bürgerschaftlichen Gemeinsinn« gefreut hat¹⁷, dann über etwas, das sie in England *public spirit* nennen, der nicht nur den Staat, sondern auch die städtische Gesellschaft belebt und integriert.

III. ■

Bei der Vorbereitung eines Stadtgeburtstages darf berücksichtigt werden, dass unter den vielen, die wenig Stolz auf Karlsruhe zeigen und »ein bisschen zu bescheiden« seien, auch selbstbewusste Stadtbürger leben, denen es um die öffentliche Sache geht und die wir deshalb Republikaner nennen wollen. Sie haben das Wohl der Stadt im Sinn, sie klopfen ihrem Stadtrat auf den Busch und nehmen das Ruder notfalls selbst in die Hand. Sie sind sich dabei bewusst, in einer großartigen badischen Stadt zu leben, die in älterer und jüngerer Geschichte wurzelnd auf Augenhöhe mit der größten württembergischen Stadt Stuttgart um die Palme konkurrieren kann.

Heinrich Hauß, ein Karlsruher Bürger, des es wissen muss, schrieb mir dazu: »Würde die Stadt den selbstbewussten Stadtbürger akzeptieren [...] dann wäre die heiß gewünschte Identifikation der Bürger kein Problem mehr.« Identifikation gehe nämlich wie von allein aus »politischer Teilhabe« hervor.

Damit sind wir am Schluss unserer vergleichenden Überlegungen zu Stadtfest und Stadtgeburtstag und resümieren:

- I. Das Altertum hat Stadtfeste als politischen Gottes- oder richtiger: Götterdienste gefeiert. In ihnen wurde ein demokratisches Element entfaltet: Stadtfeste waren

nicht bloße Priester- oder Regierungsfeste, sondern stets auch Bürgerfeste. Für aktuelle Stadtjubiläen haben wir den Hauptunterschied zu denen des Altertums in der Trennung von Staat und Kirche gesehen. Religion trägt das moderne Stadtfest im allgemeinen nicht mehr, aber sie begleitet es in den Gruppen ihrer Bürger.

- II. Und dann haben wir einander ergänzende Sinnbegründungen für einen Stadtgeburtstag geprüft und für *Karlsruhe 300* als passend erwiesen:
- historisch informierte Identifikation als badische Residenz- und Landeshauptstadt,
 - auf Zukunft gerichtete Sorge um Nachhaltigkeit jenseits bloßer Events und
 - auf bürgerschaftlichem Gemeinsinn beruhender Geist, der Stadt aktuell belebt und verbindet.

Anmerkungen

- 1 Vortrag auf Einladung des Marketing-Clubs der IHK Karlsruhe im Saal der Sparda-Bank Karlsruhe am 20. November 2014.
- 2 BNN, 7. November 2014.
- 3 Vgl. Landeshauptstadt München, Referat für Arbeit und Wirtschaft, Presseinformation Volksfeste und Märkte in München (November 2013). Aufgezählt werden folgende Feste: Frühlingsfest (17 Tage Volksfestgaudi), die Auer Dult (dreimal jährlich als Maidult, Jakobidult, Kirchweihdult, jeweils 9 Tage), Stadtgründungsfest (zwei Tage im Juni), Magdalenenfest (im Juli), Sommerfest im Olympiapark (3 Wochen im August), Oktoberfest mit der »Alten Wiesen« 14 Tage), Christkindlmarkt (den ganzen Advent über).
- 4 Vgl. A. Mommsen, Heortologie, Antiquarische Untersuchungen über die städtischen Feste der Athener, Leipzig 1864.
- 5 Numa Denis Fustel de Coulanges, Die antike Stadt, Studie über Kultus, Recht und Einrichtung Griechenlands und Roms (Original: *La Cité antique*, 1. Aufl. Paris 1864) Stuttgart 1961.
- 6 im römischen Kalender *un decimo kalendas maias urbis Romae natalis*.
- 7 Vgl. Punkt 1 des Briefs: »Solle von dieser Anbauung und Genuss solcher Freyheiten, der Religion halber niemand ausgeschlossen, sondern alle und jede, welcher eine aus denen im Heil. Röm. Reich *recipierten Religionen* zugewandt seynd, gelitten, und in ihrem Handel und Wandel guter Vorschub gethan werden.«
- 8 Zu Hildesheim: <http://hildesheim2015.de/content/zwei-jubilaen-ein-programm>.
- 9 In Ankündigungen anderer Städte liest man das fast wortgleich. Die BNN fragte den OB, ob es eine »große Mitmacheaktion« würde, was der OB bestätigte: »Ja, ein breites Mitmacheangebot« (BNN v. 7.11.2014).
- 10 Erik Voegelin, Die Neue Wissenschaft der Politik, München 1959, S. 66.
- 11 Menno Aden, Deutsche Fürsten auf fremden Thronen. Das Netzwerk des europäischen Hochadels bis 1914, Gilching 2014, S. 241. In einer jüngeren Publikation über das Netzwerk des europäischen Hochadels, also in hochkonservativem Kontext, schrieb der Autor: »Die Verflachung und Proletarisierung vieler Lebensbereiche ist offenbar auch Folge eines umfassenden Traditionsverlustes. Der Lebensvollzug des Normalbürgers verflacht zunehmend in eine zeitliche Eindimensionalität.«
- 12 So OB im Interview in der BNN v. 7.11.2014. Ein ähnliches Stadt-Motto zum Schmunzeln stammt vom Regierenden Bürgermeister der Hauptstadt: Berlin sei »arm, aber sexy«. August

Zinns Motto hieß: »Hessen vorn« und war darauf berechnet, den Charakter des Landes als von seiner Regierungspolitik definiert erscheinen zu lassen.

- 13 Sylvia Schraut, Margit Illing, Hg., Mannheim 1907, Eine Stadt feiert sich selbst, Stadtarchiv Mannheim 2007.
- 14 Schraut, Illing geben den Aufruf des OB Mannheim dahingehend wieder, dass es »um die Ehre der Stadt Mannheim (gehe) und jeder wackre Bürger Mannheims [...] verpflichtet (sei), zu seinem Theil zum guten Gelingen mitzuwirken [...]. Unsere Enkel und Urenkel sollen Kunde haben von dem Zusammenhalt in der Bürgerschaft«.
- 15 Art, Das Kunstmagazin, 12.2.2009.
- 16 Petrus Gregorius Tholozanus, De Republica Libri Sex et Viginti in duos tomos, Lugdunum (G. B. Buysson=) 1596.
- 17 <http://de.slideshare.net/plvisit/stadtjubilum-er2002dokumentation>.



Faltfächer (Ausschnitte). Links (Vorderseite): Unter der schwedischen Kronprinzenkrone das Wappenschild von Schweden-Norwegen und Baden. Rechts (Rückseite): Ansicht des Karlsruher Schlosses, signiert: Götz. Hochzeitsgeschenk für die Kronprinzessin Viktoria von Baden, datiert 20. September 1881. Foto: Thomas Goldschmidt